

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Die Sache der menschlichen Freiheit ist die Sache Gottes.
Joseph Smith.

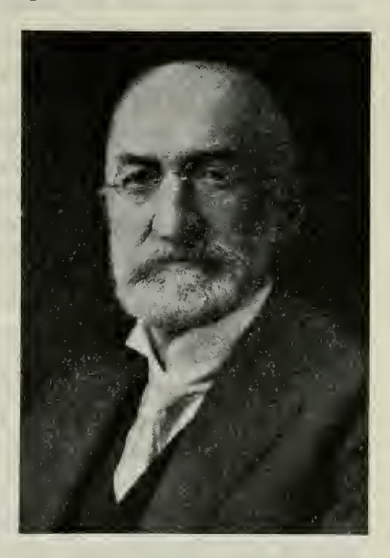
Nr. 12	15. Juni 1935	67. Jahrgang

Eine Botschaft an die Welt.

Von Präsident Heber J. Grant.

Am 12. Mai 1935 richtete Präsident Heber J. Grant eine Botschaft an die ganze Welt, und zwar in einer Ansprache im Tabernakel in der Salzseestadt, die durchs Radio verbreitet wurde und im ganzen von 68 Rundfunksendern in den Vereinigten Staaten und in Kanada gleichzeitig weitergegeben wurde. Rundfunksachverständige sagen, daß diese Botschaft von mehr Leuten gehört wurde, als Präsident Grant in seiner ganzen über 52jährigen Amtstätigkeit in der Kirche gehört haben.

D. Sch.



Präsident Heber J. Grant.

Ich freue mich, durch das Entgegenkommen der Columbia-Radiogesellschaft diese Gelegenheit zu erhalten, eine Botschaft an die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und an die Oeffentlichkeit im allgemeinen zu senden.

Ich werde die „Glaubensartikel“ der Kirche anführen und einige kurze Bemerkungen daran knüpfen.

Artikel 1: „Wir glauben an Gott, den Ewigen Vater, und an seinen Sohn Jesum Christum und an den Heiligen Geist.“

Jeder Heilige der Letzten Tage glaubt bedingungslos an die Lehre der Heiligen Schrift: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie einen Mann und ein Weib.“ Es gibt in der ganzen Welt keinen wirklichen Heiligen der Letzten Tage, der durch den modernen Unglauben in seiner Ueberzeugung wankend gemacht werden könnte. Warum? Weil wir wissen, daß Joseph Smith in Tat und Wahrheit ein Profet Gottes war und daß Gott selbst ihm erschien und ihm Seinen Sohn Jesus Christus vorstellte mit den Worten: „Dies ist mein geliebter Sohn“; und Joseph sagt aus, sie seien ihm nach ihrem ganzen Wesen als verherrlichte Menschen erschienen, so herrlich, daß kein Sterblicher sie beschreiben könne. Kein getreues Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage hegt auch nur den geringsten Zweifel an der Persönlichkeit Gottes und Jesu Christi, des Sohnes Gottes.

Artikel 2: „Wir glauben, daß alle Menschen für ihre eigenen Sünden bestraft werden und nicht für Adams Uebertretung.“

Mit andern Worten, wir glauben: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“, und daß kleine, vor der Taufe sterbende Kinder durch das sühnende Blut Christi selig werden.

Artikel 3: „Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.“

Wir glauben nachdrücklich daran: „... durch Befolgen der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.“ Wir haben keinen Glauben an die Totenbettbuße. Wir glauben nicht, daß man durch ein Lippenbekenntnis kurz vor dem Tode selig werden kann.

Artikel 4: „Wir glauben, daß die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des Heiligen Geistes.“

Wir laden die Menschen ein, das von Dr. James E. Talmage verfaßte Buch „Die Glaubensartikel“ zu lesen, welches die biblischen Beweise für unsern Standpunkt in dieser Sache enthält.

Artikel 5: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren.“

Wir erheben Anspruch auf diese Vollmacht und verkündigen der ganzen Welt, daß Johannes der Täufer, der die Schlüssel der Vollmacht der Taufe besaß, das Aaronische Priestertum wiederbrachte und

es auf Joseph Smith und Oliver Cowdery übertrug; auch daß Petrus, Jakobus und Johannes, die Apostel des Herrn Jesus Christus, das Höhere oder Melchizedekische Priestertum wiederherstellten, indem sie dieselben Männer zur Apostelschaft weihten.

Artikel 6: „Wir glauben an die gleiche Organisation, die in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich Apostel, Profeten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw."

Es wäre nicht nötig, an diese verschiedenen Beamten zu glauben, wenn sie nicht die Inspiration des lebendigen Gottes hätten und ihr Amt nicht verherrlichen könnten. Wenn Joseph Smith nicht in Tat und Wahrheit ein Profet des lebendigen Gottes gewesen ist, dann bricht das ganze „Mormonismus" genannte Gebäude in sich zusammen; aber für die Heiligen der Letzten Tage ist dies keine Sache des Glaubens. Von ihnen hat beinahe jeder ein persönliches Zeugnis von der göttlichen Sendung des Profeten Joseph Smith erhalten. Am Samstag, dem 6. August 1842, profezeite Joseph Smith, „daß die Heiligen auch weiterhin viele Trübsale leiden und nach den Felsengebirgen vertrieben werden würden; viele würden abfallen, andre würden von ihren Verfolgern getötet werden oder ihr Leben infolge Entbehrung oder Krankheit verlieren; etliche aber würden am Leben bleiben und hingehen, um inmitten der Felsengebirge Ansiedlungen anzulegen und helfen Städte zu bauen, und sie würden sehen, wie die Heiligen dort ein mächtiges Volk werden."

Was galt damals das Land in den Felsengebirgen, als jene Profezeiung ausgesprochen wurde? Zu jener Zeit sagte Daniel Webster, der im Rufe stand, der hervorragendste Staatsmann der Vereinigten Staaten zu sein:

„Was wollen wir mit diesem weiten, wertlosen Gebiete anfangen? Diesem Gebiet der wilden Indianer und wilden Tiere, der Wüsteneien und Sandebenen, der Wirbelwinde und Staubwolken, des Kaktus und der Präriehunde? Können wir jemals hoffen, diese große Wüste oder die endlosen Berglandschaften, unergründlich und mit ewigem Schnee bedeckt, irgendwie zu verwerten? Was können wir je erhoffen von der dreitausend Meilen langen westlichen, zerklüfteten, trostlosen Küste, an der es nicht einen einzigen Hafen gibt? — Herr Präsident, ich werde niemals dafür zu haben sein, daß auch nur ein Cent aus öffentlichen Mitteln aufgewendet wird, um die Pazifikküste näher an Boston heranzubringen als sie jetzt ist."

Wenn der Evangelist oder Patriarch nicht imstande ist, unter der Inspiration Gottes Segnungen zu erteilen, die sich erfüllen, dann hat es keinen Wert, an Patriarchen zu glauben. Als kleines Kind erhielt ich eine patriarchalische Segnung, die mir mein Leben in großen Zügen voraussagte, und die bis auf den Buchstaben in Erfüllung gegangen ist. Als ich Präsident des Tooele-Pfahles war, wurde mir eine patriarchalische Segnung erteilt, worin gesagt wurde, daß ich ein Führer der Kirche werden würde.

Meiner kleinen Tochter wurde im Alter von sechs Monaten eine patriarchalische Segnung gegeben, die ihr verhieß, daß sie dereinst einen Diener Gottes heiraten und eine Mutter werden würde, auch daß sie eine Führerin unter ihren Schwestern sein werde. Sie ist jetzt mit einem Diener Gottes verheiratet und hat sieben schöne Kinder und zugleich ist sie ein Mitglied der Präsidentschaft des Fortbildungsvereins für junge Mädchen, einer Vereinigung, die über 50,000 Mitglieder zählt. So könnte ich weiterfahren und Dutzende von patriarchalischen Verheißungen erzählen, die sich alle erfüllt haben.

Artikel 7: „Wir glauben an die Gabe der Zungen. Profezeiung, Offenbarung, Gesichte, Heilung, Auslegung der Zungen usw."

Als Kind erhielt ich eine Segnung durch die Gabe der Zungen, worin mir profezeit wurde, daß ich ein Apostel des Herrn Jesus Christus werden würde. Meine verstorbene Frau gab mir eine Segnung ebenfalls durch die Gabe der Zungen, die sich buchstäblich erfüllte.

Artikel 8: „Wir glauben an die Bibel als an das Wort Gottes, soweit sie richtig übersetzt ist; wir glauben auch an das Buch Mormon als an das Wort Gottes."

Ein hervorragender New Yorker Bankier, dem ich die Schrift „Meine Gründe, warum ich der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage beigetreten bin" zum Lesen gegeben hatte, sagte mir nachher, er sei nicht gottgläubig, wenn er aber an die Bibel als an das Wort Gottes glauben würde, dann könne er nicht sehen, wie er nach dem Lesen dieser Schrift ein ehrlicher Mann bleiben könne, wenn er sich nicht der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anschließen würde. — Wir sind überzeugt davon, daß die Bibel die Wahrheit unsrer Lehren ohne Einschränkung beweist.

Das Buch Mormon ist sozusagen die Bibel der Vorväter der amerikanischen Indianer, die vor der Entdeckung des Kolumbus Amerika bevölkerten. Ich wünschte, ich hätte eine ganze Stunde zur Verfügung, um über die vielen Beweise des göttlichen Ursprunges des Buches Mormon sprechen zu können.

Artikel 9: „Wir glauben alles, was Gott geoffenbart hat, alles, was Er jetzt offenbart, und wir glauben, daß Er noch viele große und wichtige Dinge offenbaren wird inbezug auf das Reich Gottes."

Artikel 10: „Wir glauben an die buchstäbliche Sammlung Israels und an die Wiederherstellung der Zehn Stämme; das Zion auf diesem (dem amerikanischen) Kontinent aufgebaut werden, das Christus persönlich auf der Erde regieren und daß die Erde erneuert werden und ihre paradiesische Herrlichkeit erhalten wird."

Artikel 11: „Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unsres Gewissens und gestatten allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren wie, wo oder was sie wollen."

Artikel 12: „Wir glauben daran, Königen, Präsidenten, Herrschern und Obrigkeiten untertänig zu sein, den Gesetzen zu gehorchen, sie zu ehren und zu unterstützen."

Artikel 13: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: „Wir glauben alles, wir hoffen alle", wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges, oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen."

Ich führe jetzt etwas von unsrer „Erklärung inbezug auf Regierungen und Gesetze im allgemeinen" an:

„Wir glauben, daß Regierungen von Gott zum Nutzen der Menschheit bestellt worden sind, und daß er die Menschen für ihre Handlungen ihnen gegenüber verantwortlich hält, sei es im Geben von Gesetzen oder bei deren Ausführung zu Nutz und Frommen und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft."

„Wir glauben, daß keine Regierung in Frieden bestehen kann, ohne daß Gesetze gegeben und unantastbar gehalten werden, die jeder Person Gewissensfreiheit, Eigentumsrechte und Schutz des Lebens zusichern."

„Wir glauben, daß alle Menschen verpflichtet sind, die Regierungen, unter denen sie leben, zu unterstützen, während sie in ihren angeborenen und unveräußerlichen Rechten durch die Gesetze solcher Regierungen beschützt werden. Aufstand und Empörung solcher beschützten Bürger sollten ihren Vergehen gemäß bestraft werden, und alle Regierungen haben das Recht, Gesetze zu erlassen, die nach ihrem Urteil am besten geeignet sind, das öffentliche Wohl zu sichern, gleichzeitig jedoch die Freiheit des Gewissens heilig zu halten."

„Wir glauben, daß es nicht recht sei, religiöse Einflüsse mit Regierungen zu verbinden, wodurch eine religiöse Gesellschaft begünstigt, während eine andre in ihren geistlichen Rechten beschränkt und die persönlichen Rechte ihrer Mitglieder als Bürger beschnitten werden würden."

Was die Welt heute mehr als irgend etwas anderes braucht, ist ein unbedingter Glaube an Gott, unsern Vater, und an Jesum Christum, Seinen Sohn, als den Erlöser der Welt. Die Botschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage an die Welt ist, daß Gott lebt, daß Jesus Christus Sein Sohn ist, und daß sie dem Knaben Joseph Smith erschienen sind und ihm verheißen haben, daß er in den Händen des Herrn das Werkzeug sein werde, um der Welt das Evangelium zurückzugeben. Ich führe jetzt aus einem dem Profeten Joseph Smith und Sidney Rigdon gegebenen Gesicht folgendes an:

„Und dies ist das Evangelium, die frohe Botschaft, wovon die Stimme aus den Himmeln uns Zeugnis gab:

Daß er in die Welt kam, nämlich Jesus, um für die Welt gekreuzigt zu werden, die Sünden der Welt zu tragen, die Welt zu heiligen und sie von aller Ungerechtigkeit zu reinigen.

Damit durch ihn alle errettet werden können, die ihm der Vater in seine Gewalt gegeben hat, und die durch ihn hervorgebracht waren.

Und aus derselben Offenbarung:

„Wir sahen die Herrlichkeit des Sohnes, zur rechten Hand des Vaters, und uns wurde von seiner Fülle zuteil.

Und wir sahen die heiligen Engel und diejenigen, die verklärt vor seinem Throne standen, Gott und das Lamm anbetend, die ihn von Ewigkeit zu Ewigkeit verehren.

Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies das letzte Zeugnis, das wir von ihm geben, nämlich: daß er lebt!

Denn wir sahen ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß er der Eingeborne des Vaters ist,

und daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und gemacht wurden, und daß ihre Bewohner dem Herrn gezeugte Söhne und Töchter sind."

Es ist mein großes Vorrecht gewesen, dieses Zeugnis in England, Irland, Schottland, Wales, Deutschland, Frankreich, Holland, Belgien, Schweiz, Italien Norwegen, Schweden, Dänemark, Kanada, Mexiko, auf den Inseln Haiwaii und im fernen Japan abzulegen und meine Stimme zu erheben, um zu verkündigen, daß unser Himmlischer Vater und Sein Sohn Jesus Christus wieder vom Himmel gesprochen haben, daß das Evangelium unsres Erlösers wieder auf die Erde gegeben wurde, und um Zeugnis zu geben, daß ich weiß, daß Gott lebt, daß ich weiß, daß Jesus der Christ ist, der Sohn des lebendigen Gottes und der Erlöser der Menschheit, und daß ich weiß, daß Joseph Smith in den Händen des Herrn das Werkzeug war, um das ewige Evangelium wiederherzustellen.

An alle Mitglieder der Kirche, die dasselbe Zeugnis besitzen wie ich, richte ich den Aufruf, so zu leben, daß andre ihre guten Taten sehen und sich dadurch angespornt fühlen möchten, das Evangelium unsres Erlösers zu untersuchen.

Die Worte fehlen mir, um meine herzliche Dankbarkeit gegenüber Gott auszudrücken, daß mir durch das Radio die Gelegenheit gegeben ist, mein Zeugnis von der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi allen Menschen auf Erden zu geben. Ich bitte den Herrn, die ganze Menschheit in diesen unruhigen Zeiten zu segnen, auf daß den Menschen in jedem Lande Weisheit gegeben werden möchte, so zu leben, daß den Völkern der Welt Frieden beschert werden kann.



Herzliche Grüße!

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenn die Grüße durch den „Stern“ in Ihre Hände kommen, sind wir schon seit mehr als dreißig Tagen in Ihrer Mitte.

Es sind dies wirklich wunderbare Tage, in denen wir alte Bekanntschaften erneuern und Orte von besondrem Interesse besuchen durften, die Deutschland und die Schweiz in der ganzen Welt berühmt gemacht haben. Dies sind erfrischende Stunden, deren Reiz noch erhöht wird durch die Pracht und Schönheit eines europäischen Frühlings. Sicherlich ist Gott mit diesen Ländern zufrieden, den sonst würde Er nicht zugelassen haben, daß sie so schön bleiben.

Mit großer Freude überbringen wir Ihnen die Grüße des Präsidenten Grant, unsres Profeten, und seiner vielen Mitarbeiter in Zion. Auch sie wünschen bei Ihnen allen in Erinnerung gebracht zu werden und senden Ihnen ihre Glück- und Segenswünsche. Es erfüllt ihre Herzen mit Freude, zu wissen, wie treu Sie zur Kirche halten und zu dem Gott, den wir alle verehren. Ihr Zeugnis wird gestärkt, wenn sie erfahren, wie aufrichtig und treu Sie im Dienste des Herrn arbeiten.

Wir sagen Ihnen: „Die Liebe höret nimmer auf!“ Die Kirche ist jetzt für immer aufgerichtet und kann keinem andern Volke gegeben werden. Gott ist im Himmel und mit der Welt wird alles gut gehen. Er läßt die Sonne scheinen und den Regen fallen. Er sorgt für Nahrung und Blumen, für Kleidung und für ein Obdach für müde Füße. Er hört auf die Hilferufe der Unterdrückten und hat den Bedürftigen Seinen Beistand verheißen. Er regiert noch immer im Himmel und auf Erden. Die unsichern Geheimnisse verschwinden nach und nach, und der Schleier, der die Ewigkeit verdeckt, wird beinahe ganz gehoben, wenn wir uns mit dem Unendlichen in Einklang bringen. Wir werden der Gottheit ähnlicher, wenn wir das Göttliche pflegen und verkörpern.

„Ich bin das Licht der Welt“, hat der Erlöser ausgerufen. Mögen wir diesem Lichte auch weiterhin folgen, bis wir ins ewige Leben gelangen!

Ihnen, liebe Geschwister und Freunde, bieten wir das Beste an, das wir besitzen, und versichern Ihnen, daß unser Leben stets Ihrem Wohlergehen und dem Werke des Amtes geweiht sein wird.

Möge der, dessen Stimme die Wogen besänftigt und den Wind gestillt hat, Ihnen allezeit nahe sein, um Sie zu trösten und Seiner Göttlichkeit zu versichern, ist das demütige Gebet Ihrer Geschwister

Philemon M. Kelly, Susan G. Kelly und Familie.

Eine in Erfüllung gegangene Profezeiung.

Der folgende Bericht der Profezeiung Joseph Smiths betreffs Stephan A. Douglas ist vom Aeltesten Orson F. Whitney geschrieben und 1918 in der „Liahona" erschienen.

Eng verbunden mit den Ereignissen kurz vor dem amerikanischen Bürgerkrieg ist eine andere Voraussage Joseph Smiths, welche zur Zeit ihrer Aeußerung, am 18. Mai 1843, in der Zeitschrift seines Sekretärs erschien. Am oben bezeichneten Tage speiste der Profet mit Stephan A. Douglas im Hause des Sheriffs Backenstos in Carthage, Illinois, derselben Stadt, in welcher später die Brüder Joseph und Hyrum ihren tragischen Tod fanden.

Richter Douglas hielt Sitzung dort. Das Hauptthema nach dem Essen waren die Verfolgungen der „Mormonen in Missouri", worüber der Mormonenführer auf Anfrage des Richters berichtete.

Douglas interessierte sich dafür sehr und verurteilte das Verhalten Missouris. Er war sehr freundlich gegen den Profeten, der in der Fortsetzung seines Gesprächs Schwierigkeiten für die Nation voraussagte, wenn diese Ungerechtigkeiten nicht gesühnt würden. Dann wandte er sich an Douglas und sagte:

„Richter, Sie werden nach der Präsidentschaft der Vereinigten Staaten streben, und wenn Sie jemals ihre Hand gegen mich oder die Heiligen der Letzten Tage erheben, dann werden Sie die Schwere der Hand des Allmächtigen Gottes auf sich spüren."

Richter Douglas erntete die vollen Folgen dieses verhängnisvollen Wortes. Joseph Smiths Profezeiung über ihn wurde zuerst in der „Deseret News" in Salt Lake City am 24. September 1856 veröffentlicht. Im Februar 1859 erschien sie im „Millennial Star" in Liverpool. Während dieser Zeit erhob Richter Stephen A. Douglas — der inzwischen zum Senator der Vereinigten Staaten mit Hilfe der Mormonenstimmen in Illinois geworden war — sich gegen seine frühern Freunde und Unterstützer. Der Profet war tot, aber seine Nachfolger, die von der Kultur weggetrieben worden, waren draußen in der Wildnis, die Grundlagen des Staates Utah legend. In einer politischen Rede, die Senator Douglas in Springfield, Illinois, am 12. Juni 1857 hielt, beschuldigte er die „Mormonen" aller möglichen Schandtaten und Verbrechen, indem er gewisse wilde Gerüchte, die im Umlauf waren, den Mormonen zuschob.

Man betrachtete dies als ein bißchen Volksgunst. Dann kam die Bewerbung des Senators um die Präsidentschaft. Im Juni 1860 wurde er begeistert von der demokratischen Versammlung in Baltimore ausgerufen. Viele begeisterten sich für ihn, arbeiteten für ihn, stimmten für ihn — alles vergebens. Gottes Hand war gegen ihn! Seine durch Meinungsverschiedenheiten zersplitterte Partei teilte ihre Kräfte unter drei Kandidaten und wurde überwältigend geschlagen; „der kleine Riese" wurde verhöhnt und sein großer Gegner, Abraham Lincoln, auf den Präsidentenstuhl erhoben. („Deseret News.")

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Verschiedenheiten. – Duldsamkeit.

Von Präsident Joseph F. Merrill.

In einer kürzlich erschienenen Nummer der angesehenen Wochenschrift «Science» (Die Wissenschaft) wurden einige reizvolle Tatsachen in bezug auf persönliche Verschiedenheiten des Geruches und Geschmackes veröffentlicht. Es handelt sich um die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen und Beobachtungen an verschiedenen Gruppen von Menschen, in einem Falle einer Gesellschaft von 250 Wissenschaftern, die bei einem fröhlichen Mahle beisammensaßen. Es scheint, als ob in unsrer Zeit der Untersuchungsfreudigkeit selbst unsere Mahlzeiten vom prüfenden Auge des Wissenschafters nicht verschont werden, so allgemein ist der Wunsch, die Bereiche der Natur zu erforschen.

Die Frage war: riechen oder schmecken verschiedene Personen ein und dasselbe Ding verschieden? Die Gruppen, denen die Frage vorgelegt wurde, brachten dieser lebhaftes Interesse entgegen und waren deshalb darauf erpicht, die Wahrheit hierüber kennenzulernen. Wir wollen und können hier nicht näher auf die einzelnen Versuche eingehen, genüge es zu sagen, daß sowohl feste wie flüssige Dinge geprüft wurden. Bezeichnend für die Ergebnisse im allgemeinen war, daß z. B. eine größere Gruppe, die eine bestimmte Flüssigkeit gekostet hatte, zu folgenden Feststellungen kam: Anzahl der Teilnehmer: 6377; hiervon bezeichneten 1296 die Flüssigkeit als geschmacklos; 5168 behaupteten, sie sei bitter, 346 sagten, sie sei sauer, 134 bezeichneten sie als süß schmeckend, 309 als salzig, und 124 glaubten andere Geschmackseigenschaften festgestellt zu haben. Von denen, welche die Flüssigkeit als sauer, süß, salzig oder bitter bezeichnet hatten, wurden einige einer Geschmacksprüfung unterzogen, welche ergab, daß sie bei andern Flüssigkeiten durchaus und sofort den Geschmack festzustellen vermochten.

Versuche, die in einem Laboratorium mit einer besonder „Zucker"-Mischung vorgenommen wurden, ergaben unerwartete Ergebnisse. 15% fanden die Mischung als völlig geschmacklos, 20% süß, 10% bitter und 55% sowohl süß wie bitter. Von letztern glaubten etliche bei der ersten Kostprobe süß und bei der zweiten bitter festzustellen, bei andern war es wieder umgekehrt: zuerst bitter und dann süß.

Auch bei verschiedenen Geruchsproben wurden widersprechende Ergebnisse festgestellt. Der Verfasser des Aufsatzes in der «Science» bemerkt dazu, daß die Verschiedenheiten in der Fähigkeit, Geruch und Geschmack zu empfinden, „angeboren und vererbbar" seien. Uns allen ist ja auch die Tatsache bekannt, daß es Leute gibt, die inbezug auf gewisse Farben „farbenblind" sind, d. h. diese Farben erscheinen ihnen

anders als den Leuten mit normalem Farbensinn. Es scheint nun, daß die Verschiedenheiten in Geruch und Geschmack viel weiter verbreitet sind als diejenigen des Auges.

Wir sprechen von diesen Dingen aber nicht so sehr wegen ihres wissenschaftlichen Interesses, als vielmehr wegen der Lehre, die wir daraus ziehen können. Lehren sie uns nicht eindringlich die Notwendigkeit der Duldsamkeit? Unser elfter Glaubensartikel umschreibt in vollkommener Weise den Grundsatz religiöser Duldsamkeit. Aber nicht nur im Reiche der Religion ist die Duldsamkeit eine Tugend, sondern auch auf allen andern Gebieten menschlichen Denkens und Handelns.

Die Menschen sehen, fühlen und denken nun einmal nicht alle gleich in allen Dingen. Es gibt „angeborne Verschiedenheiten". Der Herr hat uns nicht alle „gleichgeschaltet". Und doch ist Er der Vater von uns allen. Und als Kind Gottes hat ein jeder ohne Zweifel Anspruch darauf, daß seine aufrichtigen, gewissenhaften Gefühle und Ansichten geachtet werden. Wenn dem einen süß schmeckt, was dem andern bitter vorkommt — was kann man da machen? Sollten die beiden wegen ihrer voneinander abweichenden Meinung verdammt werden? Es ist möglich, daß keiner von beiden für das verantwortlich ist, was er wirklich schmeckt. Er wurde eben mit diesem Geschmackssinn geboren.

Natürlich glaubt ein jeder an Duldsamkeit als an einen Grundsatz. Alle bekehrten Mitglieder der Kirche glauben an das Gesetz des Zehnten. Alle denkenden Bürger geben zu, daß man den Landesgesetzen gehorsam sein muß. Der Glaube allein kann aber niemanden selig machen. Einen Baum erkennt man an seinen Früchten. Unsere Lebensführung ist es, die uns entweder rettet oder verdammt. „Wer sich selbst überwindet und seine Leidenschaften, Wünsche und seine Furcht beherrscht, der ist mehr als ein König", sagt Milton.

Von diesen Dingen zu reden, ist vielleicht nicht schwer. „Ich kann leichter zwanzig Menschen lehren, was sie Gutes tun sollten, als einer von diesen zwanzig sein, die meine eigenen Lehren befolgen", läßt Shakespeare eine seiner Personen sprechen. Wahrhaft duldsam sein ist durchaus nicht leicht. Tatsächlich ist Duldsamkeit eine der Tugenden, die man sich nur sehr schwer aneignen kann. Aber auch für diesen Fall, wie in so vielen andern, hat uns der Meister den Schlüssel gegeben in den so oft angeführten, einfachen Worten: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch." Dies ist die Goldene Regel, das einfachste und zugleich wirksamste Rezept für das Verhalten der Menschen untereinander. Es gehört hierzu nicht nur Duldsamkeit, sondern noch manche andre Tugend.

Duldsamkeit ist eine göttliche Eigenschaft. Duldsam sein, heißt ein Gebot halten, das allen Heiligen der Letzten Tage gegeben wurde.

Kann die Weltnot beseitigt werden?

Von Oskar Wegner, Breslau-Süd.

Diese heute so wichtige Frage beschäftigt fast alle Kulturvölker der Erde. Durch Kriege, Hungersnot und Naturkatastrophen werden die Völker heimgesucht. Wir fragen uns nun: „Liegt dies in der Absicht Gottes?“ Nein, bestimmt nicht. Als Gott am Anfang Himmel und Erde erschaffen hatte, gebot er dem Menschen, sich die Erde untertan zu machen. Die Völker, die dies getan und die Weisungen Gottes befolgt haben, hatten auch niemals Mangel. Der Segen des Schöpfers ruht nach wie vor auf dieser Erde und füllt die Kornkammern Seines Volkes. Doch Habsucht und Geldgier haben die Herzen vieler Menschen erkalten lassen, und damit die Erde zu einem Tale der Trübsal gemacht. Zahllose Menschen müssen infolgedessen hungern und darben und suchen vergeblich nach Arbeit.

Das „Hilfskomitee zur Linderung der Weltnot“ hat vor kurzem eine erschütternde Statistik veröffentlicht. „Danach sind im Jahre 1933 rund 2,4 Millionen Menschen in den verschiedenen von der Ermittlung erfaßten Kulturländern verhungert, und 1,2 Millionen haben sich infolge Wirtschaftssorgen das Leben genommen. Gleichzeitig aber wurden 1 Million Eisenbahnwaggons Getreide, 267,000 Waggons Kaffee, 144,000 Waggons Reis, 50,000 Zentner Zucker, 560,000 Zentner Fleischkonserven und 30,000 Zentner Frischfleisch vernichtet, weil sie unverkäuflich blieben.“

Hieraus sehen wir den Irrsinn der gegenwärtigen Weltwirtschaftsordnung. Es ist nicht der Wille Gottes, daß in einem Jahre mehrere Millionen Menschen umkommen müssen, während andrerseits große Mengen wertvoller Lebensmittel vernichtet werden. Des Herrn Arm ist heute nicht kürzer denn je, aber unsre Sünden und Begierden sind größer geworden. Der Wert einer Menschenseele ist groß in den Augen Gottes, wie unendlich groß mag nun Seine Trauer sein über die, die dem Nächsten die Lebensmöglichkeit nehmen und ihn in den Tod treiben!

Wie können wir diese Not beseitigen? Indem wir das Evangelium Jesu Christi leben und den Plan Gottes erfüllen! Das Evangelium Jesu Christi ist kein soziales Programm, aber es enthält ein solches, wenn Habsucht und Geiz unter die Füße getreten werden. Die Kirche Gottes hat ideale Gesetze, z. B. das „Gesetz des Zehnten“, das „Fasten“, das „Wort der Weisheit“. Diese heiligen Gesetze bringen jedem reichen Segen, der sie befolgt. Schon Nephi pries diesen glücklichen Zustand seines Volkes, indem er sagte: „Und es gab keine Zwistigkeiten und Uneinigkeiten unter ihnen. Sie hatten alle Dinge gemeinsam unter sich; daher hatten sie weder Reiche noch Arme, weder Sklaven noch Freie, denn sie wurden alle frei gemacht und Teilnehmer der himmlischen Gabe.“

Der Mensch ist frei, die Gebote des Herrn und die Gesetze der Natur zu halten oder zu übertreten. Die logische Folge ist: Segen oder Strafe. Wir als Mitglieder der Kirche Jesu Christi wollen uns aber den Segen Gottes für diese Erde erhalten, die Not überwinden „— — und auf Erden wird's schön, wie im Himmel dann sein“.

Klaus.

Er war das erste und einzige Kind lieber junger Eltern. Als ich ihn kennen lernte, konnte ich ihn nicht sehen, sondern nur hören. Er lag in seinem Bettchen, um „Mittagsruhe" zu halten, und da er nicht gleich schlafen mochte, sprach er leis vor sich hin.

Ich saß im Nebenzimmer und versuchte zu verstehen, was er sprach. Lange konnte ich nicht recht klar vernehmen, welche Worte er formte; die lieben, weichen Töne seiner Sprache aber rührten mir wohltuend Herz und Sinn. „Muß dies ein liebes Kind sein!" dachte ich für mich, „von seiner Mutter allein gelassen, so artig und lieb, still für sich zu plaudern!"

Mutti konnte wirklich ohne Besorgnis in der Küche das Geschirr abwaschen.

Nach einiger Zeit — mein Ohr hatte sich allmählich an die Sprachlaute des Kindes gewöhnt — konnte ich endlich auch die Worte unterscheiden.

„Liebe, liebe Mutter", klang's immer wieder, bald leise, bald lauter an mein Ohr, bis endlich — endlich der kleine Mund verstummte und das Kind mit dem Namen der Mutter auf den Lippen und dem Bild der Mutter im Herzen süß eingeschlummert war.

Mein Herz war voller Liebe für dieses Kind, das ich noch gar nicht gesehen.

Es war mein erster Besuch bei diesen lieben, jungen Leuten, und ich konnte kaum erwarten, das Kind zu sehen.

Endlich war der ersehnte Augenblick da, und unsre Freundschaft schnell besiegelt. Wie ein kleiner Bräutigam war dieser kleine Mann zu seiner Mutti! Wie leicht und schnell konnte Mutti ihm die Kleider anziehen. Wie lieb gab er auf jede Frage Antwort. Er war wirklich ein kleiner Sonnenschein, dieser kleine Klaus mit seinen zweieinhalb Jahren. — Natürlich dachte ich sofort an unsern lieben Heiland, der ja Kinder besonders lieb hatte, und wie sehr nahe dieses liebe Kind wohl Seinem Herzen sein mochte.

Da wir zu dieser Zeit grade den Primarverein in Leipzig organisiert hatten, wünschte ich sehr, dies Kind mit seiner lieben Mutti zur Eröffnungsfeier mit anwesend zu haben. Zu meiner großen Freude versprach auch die Mutter, zu kommen.

Der große Tag war da — viele Kinder mit ihren Eltern im Saal versammelt — das Vorspiel begann. Wir hatten unsern Platz auf dem Podium eingenommen, und auch zwei liebe Missionare waren anwesend. Da öffnete sich noch einmal die Tür, und herein kam mein lieber kleiner Freund Klaus mit seiner Mama. Mein Herz frohlockte! Ich hatte fast schon die Hoffnung aufgegeben, ihn hier zu haben am heutigen Tag. Er schaute mit seinen großen sonnigen Kinderaugen strahlend in die Menge. Plötzlich hatte er mich auf dem Podium entdeckt. Ein Jubelruf klang durch den Raum, dann riß er sich los von Muttis Hand und lief durch den Raum hindurch und aufs Podium hinauf.

Die liebe Tante mußte noch einen Begrüßungskuß haben. Nachdem dies erledigt war, gab er auch brav den Missionaren seine Hand und begehrte als selbstverständlich mit auf dem Podium zu sitzen. Wir ließen es zu. Ob auch im spätern Leben sein Platz da sein wird? Mir schien es eine Vorbedeutung, so selbstverständlich geschah dies alles.

Viele schöne Stunden durfte ich mit meinem kleinen Freund auch weiterhin verleben. Viele schöne Geschichten konnte ich ihm erzählen aus unserm Aufgabenplan vom Primarverein. Eine hat ihm ganz besonders gut gefallen, und zwar die von der kleinen Susie aus dem Wegweiser. Lange mußte ich ihm das Buch überlassen, weil ihm die brave Susie zur lieben Freundin geworden war, die er täglich sehen wollte. Alle Tugenden, die man an Klein-Susie rühmte, wurden fleißig geübt und so geschah es auch, daß eines Tages ein großer Asch mit Wasser gefüllt wurde und Klaus sich zum erstenmale ganz selbständig wusch: Augen, Ohren und Näschen — nichts wurde übergangen, weil doch Klein-Susie dies auch alles schon ganz allein und richtig tat, und der liebe Heiland sich an sauberen guten Kindern ganz besonders freut.

Könnten Eltern ermessen, welche Segensquelle für ihr Kind der Primarverein werden kann, welche Hilfe für ihre Lieblinge im Entwickeln der Gaben und Fähigkeiten — sicher würden sie viel eifriger diese Organisation unterstützen. Milda Liebing, Leipzig.

Aus Kirche und Welt.

Nachstehend bringen wir zwei Artikel, die wir Zeitungen entnommen haben, und die in bemerkenswerter Weise das Buch Mormon bestätigen.

33 Jahre im Norden Kanadas. Mit Rücksicht auf sein hohes Alter von 68 Jahren hat sich der kanadische Indianermissionar Pater T. A. Desautels von seiner Missionstätigkeit zurückgezogen, nachdem er 33 Winter hinter Hundegespannen und 33 Sommer im Ruderboot auf den Gewässern des nördlichen Kanada verbracht hat, um die Seelsorge unter den dortigen Indianern auszuüben. Er ist ein Sachkenner in Fragen der Indianer Kanadas und ihrer Sitten und beherrscht fließend 17 Dialekte des algonkinischen Sprachstammes (Mohikaner, Blackfeets, Chippeways, Creek, Mikmak). Ueber die unter den Indianern verbreiteten Legenden und Ueberlieferungen sagt Pater Desautels, daß manches davon in gradezu auffallender Weise mit dem Alten Testament übereinstimmt. Er ist unter den heidnischen Indianern von Stamm zu Stamm herumgekommen und hat zu vielen gesprochen, die vorher nie einen Weißen gesehen hatten und keinerlei Kenntnis von der Bibel besitzen konnten. Die von diesen und an andern Eingebornen an weit auseinander gelegenen Punkten des weiten Landes überlieferten Legenden sind durchweg die gleichen. Diese Indianer hätten nie Götzenbilder verehrt, sondern immer die Vorstellung bewahrt, daß es nur einen Gott gibt, der Schöpfer aller Dinge. Einmal bekehrt, sagt Pater Desautels, seien diese Indianer gute Christen.

Ergebnisse der amerikanischen Vorzeitforschung. Forschungen, die amerikanische Archäologen besonders in Newada und Arizona anstellten, haben in der letzten Zeit bemerkenswerte Ergebnisse gebracht. Die

ehemaligen Einöden dieser beiden Staaten, die man auch als die „amerikanische Gobi“ bezeichnet, stehen der asiatischen Gobi in bezug auf vorgeschichtliche Funde nicht nach. Unter Lavaschichten fanden Dr. Byrn Cummings und Dr. Mark Harrington in vier bis acht Metern Tiefe Spuren eines mächtigen Volkes und Reiches, sogar Inschriften, die aber bis jetzt noch nicht entziffert werden konnten. Knochen von Dinosauriern, Mammuts, Kamelen und Pferden. An andern Stellen wurden Festungsanlagen entdeckt, dazu auch Eiszeit-Zeichnungen, die ein elefantenähnliches Tier darstellen. Ferner wurden die Ueberreste eines vorgeschichtlichen Menschen aufgefunden. Alle diese Funde lassen neue Schlüsse über die Vorgeschichte des amerikanischen Kontinents zu.

Ein katholischer Priester in der Tschechoslowakei wird vom Gericht verurteilt, weil er die „Mormonen“ fälschlicherweise beschuldigte. Im vorigen Jahre beschuldigte der Priester Jan Makovsky in Kosmonosy, Tschechoslowakei, die „Mormonen“-Missionare, sie verteilten in aufdringlicher Weise Traktate, überredeten Andersgläubige, sich ihrer Kirche anzuschließen, richteten religiöse Verwirrung und Streitigkeiten in den Familien an, gingen ohne Erlaubnis in der Tschechoslowakei ihrer Tätigkeit nach, auch sei die Kirche in jedem Staate der Vereinigten Staaten außer in Utah verboten wegen ihrer überspannten Lehren, z. B. Vielehe, trieben heute noch Polygamie, hielten unanständig gekleidet Taufen ab usw. Missionspräsident Arthur Gaeth nahm nach Bekanntwerden dieser Anschuldigungen die Angelegenheit auf und erwirkte mit Hilfe eines Rechtsanwalts ein Verhör beim zuständigen Gericht. Bei dieser Sitzung erklärten die als Zeugen vorgeladenen Mitglieder unsrer Kirche, daß sie niemals gezwungen worden seien, der Kirche beizutreten, daß die Missionare nicht unanständig gekleidet waren, als sie sie tauften usw. Die vom katholischen Priester, der selbst nie einen Missionar gesehen hatte, aufgebotenen Zeugen widersprachen sich zum größten Teil, so daß sie nicht glaubwürdig erschienen. Inzwischen hatte J. Ruben Clark, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche, die Regierung der Vereinigten Staaten in Washington davon verständigt, daß eine der vom Priester in der Tschechoslowakei vorgebrachten Anklagen die war, daß wir in jedem Staate außer Utah wegen unsrer Lehren in bezug auf die Ehe usw. verboten wären. Er fügte gleichzeitig seinem Schreiben eine Aufstellung über die einzelnen Arbeitsfelder bei, in denen wir bisher in Nordamerika wirkten. Dieser letztere Bericht wurde dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Prag telegraphisch mitgeteilt, der dafür sorgte, daß er auf dem Wege über das tschechische Außen- und Justizministerium an das Gericht gelangte, das den Fall verhörte. Natürlich sprach diese von der Regierung der Vereinigten Staaten abgegebene Erklärung sehr zuungunsten des Priesters. Er wurde verurteilt und mußte schriftlich anerkennen, daß alle seine Anklagen jeglicher Grundlage entbehrten und er keine einzige von ihnen aufrechterhalten könne. — Leider ist es uns wegen Platzmangel nicht möglich, nähere Einzelheiten zu berichten. Dennoch ist es immerhin interessant zu sehen, daß man heute nicht mehr so leicht die „Mormonen“ falscher Dinge beschuldigen kann, und daß Präsident J. Ruben Clark dank seiner langjährigen diplomatischen Tätigkeit sehr viel für das Ansehen der Kirche in der Welt auszurichten vermag.

Die Südamerikanische Mission geteilt. Die Südamerikanische Mission, über die Aeltester Reinhold Stoof, den deutschen Geschwistern wohlbekannt, seit neun Jahren präsidiert, ist in zwei Gebiete geteilt worden. Aeltester Rulon S. Howells von Salt Lake City ist berufen worden, über den nördlichen Teil, Brasilien, zu präsidieren, und W. Ernest Young von Colonia Juarez, Mexiko, wurde berufen, dem südlichen Teil Argentinien, der früheren Südamerikanischen Mission vorzustehen.

Die Südamerikanische Mission besteht vom Jahre 1925 an. In diesem Jahre wurde sie unter der Leitung von Apostel Melvin J. Bal-

lard, Präsident Rulon S. Wells vom Ersten Rat der Siebziger und dem verstorbenen Präsidenten Rey L. Pratt, damals Leiter der Mexikanischen Mission, ins Leben gerufen. Diese drei Kirchenführer verließen die Salzseestadt gleich nach der Oktoberkonferenz des Jahres 1925 und eröffneten die Mission. An der Aprilkonferenz 1926 waren sie wieder in Salt Lake City. Die Leitung der Mission war inzwischen in die Hände von Präsident Stoof gelegt worden. Die Gesamtmitgliedschaft der Südamerikanischen Mission beläuft sich gegenwärtig auf etwa 300 Seelen. Nach der Trennung entfallen auf jeden Teil rund 150 Seelen.

Der neue Präsident Rulon S. Howells wurde am 25. Mai 1902 in Salt Lake City geboren. Er besuchte die dortigen Schulen und erfüllte während den Jahren 1922 bis 1925 eine Mission im Felde der Schweizerisch-Deutschen Mission. Er war immer in der Kirche eifrig tätig. Bis vor kurzem war er ein Stadtmissionar und Lehrer in einem Siebziger-Kollegium. Seine Gattin, Mary Pierce Howells, wird in Brasilien den Frauenhilfsverein und andre Frauenorganisationen leiten.

Präsident W. Ernest Young wurde am 22. November 1887 bei Manassa, Kolorado, geboren und zog im Alter von 9 Jahren mit seinen Eltern nach Mexiko, wo er die Schule besuchte und sich mit landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeiten beschäftigte. Im Jahre 1910 erhielt er einen Missionsruf, dem er Folge leistete. Drei Jahre war er in der Mexikanischen Mission tätig, eine Zeitlang als Missionssekretär und zweimal als Distriktspräsident. Er war fünf Jahre als Vorstand an einer Volksschule und in einer Bischofschaft tätig.

Aus den Missionen.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Ehrenvoll entlassen: Präsident Francis Salzner, seit Okt. 1931 Präsident der Mission; Laura W. Salzner, Beratende Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen, Missionsleiterin des Frauenhilfsvereins und Leiterin der Genealogischen Abteilung der Mission; Helen Salzner, Missionsleiterin des Primarvereins; Frances Salzner.

Angekommen: Dr. Philemon M. Kelly, Nachfolger des Präsidenten Salzner als Präsident der Mission; Susan G. Kelly, Beratende Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen und Missionsleiterin des Frauenhilfsvereins; Cornelia S. Kelly, Missionsleiterin des Primarvereins.

Deutsch-Oesterreichische Mission.

Chemnitz. „Das war eine herrliche Konferenz!" So konnte man jeden der Teilnehmer sprechen hören. — Nun ist sie vorbei, aber allen wird sie in guter Erinnerung bleiben. Sie fand vom 4. bis 6. Mai statt und brachte uns als besondre Besucher unsern Missionspräsidenten und seine Gattin, sowie Schwester Elisabeth Kauerauf, Missionsleiterin, Präsidentin des Frauenhilfsvereins, und Bruder Willi Schmelter, Zweiter Ratgeber in der Missionsleitung der Sonntagsschule. Gott hat wirklich die Arbeit der vielen Helfer und Helferinnen gesegnet. Wir fühlen uns reichlich belohnt durch den aufbauenden und unser Zeugnis stärkenden Geist der Versammlungen. Es war für jeden ein auserlesener Genuß, den Predigten, den eindrucksvollen musikalischen Darbietungen und den hervorragenden Chorgesängen des Distriktschores zu lauschen. Die eindringliche, ernsthafte Botschaft unsres Missionspräsidenten werden wir nicht so bald vergessen. Dem Herrn sei Dank für Seine Botschaft, Seine Diener und ihre Talente! — Die Gesamtanwesenheit der Konferenz betrug 1604 Personen. — Ein Unterhaltungsabend mit Tanz beschloß am Montag die erfolgreiche Konferenz.

Buch Mormon=Schaufenster in Chemnitz.



Schon seit Monaten hatten wir den ernsten Wunsch, den Ruf der Kirchenautoritäten zu erfüllen: „Das Buch Mormon hat eine Botschaft für die Welt!" Wir mieteten ein großes Schaufenster im Zentrum unsrer Stadt zur Konferenzzeit vom 27. April bis 7. Mai 1935. Tausende von Einwohnern unsrer Großstadt fluten täglich durch diese Hauptverkehrsstraße. Die Kosten beirrten uns nicht, denn diese waren gewiß nicht niedrig. Alle Mitglieder und Freunde trugen begeistert zu diesem Vorhaben bei, und die Mission unterstützte uns in gleicher Weise. Wie viele werden fragend vor dem Inhalt des Fensters gestanden haben? Ein kerniger Indianer, Landkarten, Schriftsätze, Bildnisse alter Kulturbauwerke riefen zur Aufmerksamkeit. Fast bis gegen Mitternacht war das Schaufenster wirksam beleuchtet. 39 Stunden missionierten wir davor. Das Traktat „Das Buch Mormon" sollte für viele ein Lichtstrahl geworden sein. Wenn auch in diesem Geschäft nicht eine große Anzahl Bücher käuflich erworben worden sind, so haben wir doch die wunderbare Hoffnung, guten Samen gestreut zu haben. Die Zufriedenheit nach erfüllter Pflicht ist wahrlich die schönste Freude im Leben und verleiht neue Kraft zum Wirken. Wir wünschen allen Lesern die große Freude, die uns aus der Tätigkeit in diesem herrlichen Werke zufließt.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postcheckkonten der Missionen:

Schweizerisch=Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch=Oesterreichische Mission: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 17 16 14.

Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch=Deutschen Mission und der Deutsch=Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch=Deutschen Mission: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch=Oesterreichischen Mission: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelstraße 3.